



LÜBECKISCHE BLÄTTER

17. April 2004 · Heft 8 · 169. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Vom Konservatorium zur Hochschule Musikerausbildung in Lübeck von 1911 bis 2004

Von Hans Millies

Wenn sich Lübeck um den Status einer Europäischen Kulturhauptstadt bemüht, sind örtliche Ausbildungsmöglichkeiten überzeugende Pluspunkte bei seiner Bewerbung. „In der Hochschullandschaft Schleswig-Holsteins gehört die Musikhochschule Lübeck zu den kleinsten im Lande; sie ist die kleinste ihrer Art in der Bundesrepublik. Mit ihren Leistungen und Erfolgen gehört sie dennoch zu den großen Musikschulen“ (Heide Simonis).

Privates Konservatorium

Bescheidene Ausbildung zum Berufsmusiker gab es in Lübeck bereits seit Anfang des vorigen Jahrhunderts. 1911 gründete die Pianistin Luise Kaibel in der Fleischhauerstraße 67 ein „Lübecker Konservatorium“. Sie war schon viele Jahre als Klavierlehrerin tätig gewesen und musste wegen regen Zuspruchs Hilfskräfte einstellen. Ihr zur Seite stand der Eutiner Musikdirektor und Pianist Prof. Andreas Hofmeier. Von 1911 bis 1914 stieg die Zahl der zu Unterrichtenden auf 234 Schüler an. Raumnot erzwang Ankauf und Umzug in das Gebäude Schlüsselbuden 2, Ecke Mengstraße. Mangel an fähigen Musiklehrern ließ 1915 ein spezielles Seminar entstehen, an dem auch Prof. Wilhelm Stahl unterrichtete.

Lübecker Staatskonservatorium

1933 übernahm der Stadtstaat Lübeck das bisherige Konservatorium und gründete auf Initiative des Kultussenators Pastor Ulrich Burgstaller in den Räumen der Staatsbauschule am Langen Lohberg ein Institut mit dem Namen „Lübecker Staatskonservatorium und Hochschule

für Musik“. Damit wollte die Stadt in der Euphorie der damaligen Umbruchzeit ihre kulturelle Ausstrahlung verstärken. Zum Leiter des neuen Lehrinstituts wurde Lübecks Generalmusikdirektor Heinz Dressel berufen. Den Terminus „Hochschule“ konnte man zwar für die Auszubildenden benutzen, eine dem Hochschulstatus entsprechende Personalstruktur für die Lehrenden gab es aber nicht. Planstellen für Professoren und ähnliche Dozenten waren nicht vorgesehen. Die Lehrkräfte bestanden zumeist aus in Lübeck lebenden und in anderen Positionen tätigen Musikern, die ihr Lehramt nebenberuflich ausübten oder, wie z. B. Walter Kraft, an anderen Hochschulen Professoren innehatten.

Typisch für die ungesicherte Existenz der Dozenten war, dass Jakobi-Kantor Hugo Distler, der nebenberuflich als Lehrkraft tätig war, 1937 sofort dem Ruf in eine Professorenstelle an Stuttgarts akademischer Musikhochschule folgte. Da sich GMD Dressel nur nebenberuflich um die Schule kümmern konnte und Lübeck bald wieder verließ, ernannte die Stadt 1935 den Musikstudienrat am Katharineum und späteren Jakobi-Organisten Johannes Brenneke zum Direktor des neu gegründeten Instituts. Ihm zur Seite stand ebenfalls ein Schulmusikerzieher, Dr. Wilhelm Haas, der aus dem Krieg nicht zurückkehrte.

Von der Landesmusikschule zur Fachhochschule

Nach Eingliederung Lübecks in die preußische Provinz Schleswig-Holstein

erhielt die Einrichtung in der Mengstraße 38 den Namen „Landesmusikschule Schleswig-Holstein“. Unter Brennekes Leitung erwarb die Kirchenmusikabteilung das angestrebte uneingeschränkte Hochschulrecht zum Ablegen der staatlichen A-Prüfung und gewann damit die Anerkennung als Landeskirchenmusikschule.

Trotz Zerstörung des Gebäudes in der Mengstraße durch den Bombenangriff 1942 und verschiedener Interimslösungen in der König- und Gr. Burgstraße kam die Ausbildung nur ganz kurz bei Kriegsende zum Erliegen. Mit Hilfe von Eric Orton, Kulturreferent der Britischen Besatzungsmacht und des aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten J. Brenneke konnte die Unterrichtsaufnahme der Landesmusikschule trotz widriger Nachkriegszeit sogleich in Angriff genommen werden, teilweise in Räumen der Seefahrtsschule in den Wallanlagen, in Privatwohnungen oder anderen öffentlichen Gebäuden. 1950 wurde die Landesmusikschule in die „Schleswig-Holsteinische Musikakademie und Norddeutsche Orgelschule“ am Jerusalemsberg unter Leitung von Marien-Organist Walter Kraft umgewandelt. Als dieser wegen vermehrter Konzertverpflichtungen von der Leitung zurücktrat, übernahm diese von 1955 bis 1970 Prof. Dr. Jens Rohwer. 1969 erfolgte die Anhebung des Instituts in den Rang einer Fachhochschule. Zu Rohwers Verdiensten zählt übrigens seit 1963 auch die Einrichtung des begehrten Possehl-Musikpreises.

„Sämtliche Ausbildungsstätten, die bis zu diesem Zeitpunkt im Bereich der



Obertrave mit Blick auf St. Petri und Musikhochschule

(Foto: Thomas Radbruch)

Musik in Lübeck existierten, waren bestimmte, für eine Hochschule notwendige Qualifikationen verwehrt: Professorenstellen gab es bis auf ganz wenige Ausnahmen nicht, die Frage der Anerkennung der Examina war rechtlich nicht gelöst und auch der Fachhochschulstatus war für Musikausbildung aus vielen Gründen falsch. Trotz unwürdiger Bezahlung für Lehraufträge konnten damals Künstler wie S. Palm, Fr. Wührer, E. Siechermann, M. Schneider, K. Thomas, K. und E. Hansen als Lehrbeauftragte gewonnen werden“, berichtet Prof. Röhl.

Musikhochschule Lübeck

Als Schleswigs Dom-Organist Uwe Röhl 1971 zum Rektor der Fachhochschule gewählt wurde, war ihm sogleich klar, dass dieser Status für eine Musikausbildung falsch war. Im Bemühen um eine neue gesetzliche Basis standen ihm vor allem Mitstreiter wie G. Behrens, W. Rau und H. Klose zur Seite. Den Ausschlag für eine Umwandlung der Fachhochschule in eine Musikhochschule gab ein Schreiben Röhl's an den damaligen Ministerpräsidenten Dr. Gerhard Stoltenberg. Anlass war ein Artikel in der Tagespresse, der besagte, dass das Kieler Kultusministerium 1972 die absurde Absicht hatte, die Fachhochschule für Musik in eine Gesamthochschule, also mit Ausbildungsgängen auch für Kapitane, Ingenieure etc. zusammenzufassen. Röhl

konnte Dr. Stoltenberg davon überzeugen, dass nur eine im Landeshochschulgesetz verankerte „Musikhochschule Lübeck“ in der Lage sei, hinsichtlich der tonkünstlerischen Berufsbildung den Qualitätsanspruch zu erfüllen, den das Kultusministerium für eine wissenschaftliche Weiterentwicklung im Lande geltend machte. Daraufhin traf Dr. Stoltenberg die Entscheidung für eine akademische „Musikhochschule Lübeck“. Die Umwandlung zog sich bis 1973 hin. Als erstes erhielt die Schulmusikabteilung – damals in der Travemünder Allee untergebracht – den notwendigen Hochschulstatus. Im Herbst 1973 wurde das entsprechende Hochschulgesetz vom Landtag ratifiziert. Hervorragende Vertreter der Sozialdemokraten wie u. a. Oberkirchenrat H. Göldner, Bürgermeister W. Kock, Minister B. Engholm, Senator H. Lund, Stadtpräsident A. Heine, MdL I. Sommer und Min.-Dir. Dr. Grothusen setzten sich dabei für Lübeck als Standort einer Musikhochschule ein.

Eine in Lübeck offenbar nicht bekannte Tatsache erschwerte das Bemühen um den Standort Lübeck außerordentlich: es war das nimmermüde und von dort aus gesehen berechtigte Bestreben der Kieler Universität, diejenigen Abteilungen des zu formenden Ausbildungsinstituts, die Hochschulrang haben sollten, an das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Kiel anzuschließen – Schulmusik,

Kirchenmusik-A, Musikwissenschaft und Konzertausbildung. Die „unteren“ vorbildenden Abteilungen hätten nach den Kieler Plänen in Lübeck verbleiben dürfen. Der Standort Lübeck wurde damals von Röhl mit allen ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und mit einer gehörigen Portion Sturheit schließlich erfolgreich verteidigt.

Dr. Stoltenberg war es auch, der Mitte der Siebziger Jahre die Sanierungspläne bei Zusammenfassung mehrerer Altschulhäuser in der Gr. Petersgrube voranbrachte, aus denen ein einmaliges Kleinod inmitten des alten Stadtkerns entstand. Damit wurde die Hochschule zum kulturellen Schwerpunkt auf Lübecks Weg zur Kulturhauptstadt des Nordens. 1973 schrieb „Die Welt“ zur Eröffnung der Lübecker Musikhochschule: „Ein Musterkind wurde erwachsen. Jetzt müssen die Erwartungen erfüllt werden.“

Röhl blieb bis 1976 amtierender Rektor, bevor er zum Chef der Hauptabteilung Musik am NDR avancierte. Zu seinen besonderen Zielen gehörten die Lösung der Gebäudeprobleme, Erweiterung des Lehrkörpers, Angliederung der am Ort vorhandenen Musikschule sowie Einrichtung eines Musik-Gymnasiums am Lübecker Johanneum und Möglichkeiten instrumentaler Musikausbildung am Plöner Internats-Gymnasium mit enger Anbindung an Lübecks Musikhochschule.

Hochschulentwicklung

Prof. Röhl's Nachfolger als Hochschulpräsident war von 1976 bis 1988 Prof. Dr. Manfred Tessmer während der schwierigen Phase der Neubaubegleitung mit teilweisem Einzug in fertig gestellte Bauabschnitte. Auch gelang es ihm – wie den folgenden Rektoren – prominente Künstler an die Hochschule zu binden: D. Geringas, Dr. Fr. Döhl, J. Tocco, B. Westphal und M. Haselböck. 1988 ging das Rektoratsamt an Prof. Günter Binge über. Er holte die Meisterkurse des Schleswig-Holstein Musik-Festivals ins Haus und engagierte sich für die Brahms-Sammlung des Ehepaars R. und K. Hofmann, die heute als Brahms-Institut am Jerusalemsberg residiert. Nicht unwesentlich war, dass der langjährige Kooperationsvertrag mit dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität

Kiel bei der Unterweisung der Schulmusikstudenten gekündigt wurde. Dadurch erhielt die Lübecker Hochschule eine eigene Professorenstelle für Musikwissenschaft mit Dr. V. Scherliess. Als weitere Lehrkräfte konnten gewonnen werden: Dr. B. Weikel, W. Lewin, U. M. Haiberg, I. S. Römhild, U. Tischbirek und Z. Bron.

1991 wurde Prof. Dr. Friedhelm Döhl zum Rektor gewählt. Während seiner Ägide wurde die neue Verfassung der Musikhochschule Lübeck von Senat und Konsistorium beschlossen und von der Regierung genehmigt. Döhl verpflichtete J. Wagner, N. Chastain, Dr. G. Littmann, K. Elser, Dr. A. Michaely, F. J. Einhaus, M. A. Marelli, S. Meyer und R. Wehle für den Lehrkörper.

Im Mai 1994 hat Prof. Inge-Susann Römhild das Amt der Rektorin der Musikhochschule Lübeck übernommen. Un-

ter ihrer Leitung ist das Institut bestrebt, seinen Qualitätsstandard durch Abschluss eines Hochschulvertrages und der Zielvereinbarungen mit dem Land Schleswig-Holstein zu erhalten und zu verbessern. Während ihrer Amtszeit wurden als hauptamtliche Professoren berufen: J. Linowitzki, G. Müller-Lorenz, D. v. Orlovsky, M. Egelhof, A. Forkins, Chr. Kohler, J. Essl, E. Wetz, K. Eickhorst, D. W. Sandbergr, N. Strolz, D. Jonas und D. Mack.

Wenn sich Lübeck um den Status einer „Europäischen Kulturhauptstadt“ bewirbt, würde seine heutige Musikhochschule im sanierten Gebäudekomplex in der Gr. Petersgrube mit ihrem Ausbildungspotential aller künstlerischen Bereiche in der „Musikstadt des Nordens“ und ihren historischen Orgeln einen wichtigen und unverzichtbaren Entscheidungsfaktor darstellen.

„Unser schönes Lübeck ist nur noch eine Ruine“

Ostern 1942: Der Brief einer Lübecker Mutter an ihren Sohn

Im Folgenden dokumentieren wir einen Brief, den eine Lübeckerin in den Ostertagen des Jahres 1942 an ihren jüngsten Sohn schickte, der an der Front im Osten stand. Der Brief war unter dem unmittelbaren Eindruck des Bombenangriffs auf Lübeck in der Nacht zum Palmsonntag verfasst worden und ist somit ein authentisch-zeitgeschichtliches Dokument. Die Verfasserin des Briefes ist Hedwig Thoemmes (1889-1982), die Frau des Lübecker Nervenarztes Dr. Eugen Thoemmes (1878-1953). Die Vornamen beziehen sich hauptsächlich auf die Geschwister des Adressaten. Ihr Sohn Waldemar, der später im Krieg fiel, war verheiratet mit Ulla Bräck, der Tochter des im letzten Jahr mit einer Ausstellung geehrten Lübecker Architekten, zu dessen Bauten u. a. der Pavillon der Overbeck-Gesellschaft gehört. Der Adressat, Wolf Thoemmes,

überlebte den Krieg und war später Buch- und Kunsthändler in Essen. Bei „Jessens“ handelt es sich um die Familie des Lübecker Künstlers Asmus Jessen. Die im Postskriptum genannte Familie Krüger war die des Lehrers am Katharineum Wilhelm Krüger, der schon von Thomas Mann genannt wurde, im „3. Reich“ einen ungewöhnlich regimefernen Deutschunterricht gab, u. a. auch der Lehrer des späteren Philosophen Hans Blumenberg war und als Soldat kurz vor Kriegsende zu Tode kam. Andere Namen werden insbesondere manchen älteren Lesern bekannt sein oder sind es heute allgemein noch. Mit „Pelikan“ bezeichnet Hedwig Thoemmes ihren Mann.

Die Familie wohnte in der Weinbergstraße, die von der Ratzeburger Allee abzweigt. Der Brief vergegenwärtigt nicht nur den Schock über den ersten flächen-

deckenden Luftangriff auf eine deutsche Stadt, sondern auch eine vom späteren Bewusstsein relativierte Tatsache: dass nämlich nicht nur die Altstadt, sondern auch die Vorstadt getroffen worden war. Wir geben den Brief ungekürzt wieder und danken Peter Thoemmes für seine umsichtige Arbeit, den Brief aus der Sütterlin-Schrift übertragen und abgetippt zu haben.

Lübeck, 2. Ostertag 42

„Mein lieber Wolf!“

Seit meinem letzten Schreiben liegen noch keine 14 Tage, und was haben wir in dieser kurzen Zeit nicht alles erlebt! Es beunruhigt mich stark, dass ich so ganz von dir abgeschnitten bin, da ich noch immer keine Feldpostnummer von Dir habe, und ich Dir deshalb noch keine Botschaft senden kann, dass unsere Familie sich wohlbe findet. Ich nehme an, dass die

Theaterring

Schauspiel

Sonntag, 18.4.04
20.00 Uhr
Cohen, So behandelt man keine Dame

Oper

Freitag, 30.4.04
19.30 Uhr
Lortzing, Zar und Zimmermann



In hellen Flammen stand St. Marien in der Palmarumnacht

Kunde von dem furchtbaren Angriff auf Lübeck längst zu Euch gedrungen ist, und dass Du nun in großer Sorge um uns bis. Aber es besteht ja keine Möglichkeit, Dich irgendwie brieflich zu erreichen und so warte ich dringlich auf Deine Feldpostnummer, um meinen Brief, den ich Dir heute schreibe, loszuwerden. – So, die Engländer haben nun ihr Mütchen an Lübeck gekühlt, denn du kannst dir von den Ausmaßen des Angriffs und ihren Wirkungen keine Vorstellung machen. Lübeck, unser schönes Lübeck mit seinen 7 Türmen, ist nur noch eine Ruine. Und das alles konnte in einer einzigen Nacht innerhalb von 4 Stunden geschehen! Das einfach ist unglaublich. Man kann weinen, wenn man die Trümmerfelder in der Altstadt sieht. Marienkirche und Dom ragen als wuchtige Ruinen mit den Turmstümpfen in die Luft. Unversehrt geblieben sind nur noch die Jacobikirche. Burgtor, Hl. Geisthospital, Katharinenkirche, das Rathaus (aber die Kriegsstube ist völlig ausgebrannt), Holstentor, Salzspeicher (aber innen ausgebrannt), Ägidienkirche

(aber innen sehr beschädigt), St.-Annenmuseum, Schiffergesellschaft, Handelskammer. Ich glaube, ich habe nichts vergessen zu erwähnen. Alle anderen schönen alten Bauten sind dahin. Was Deine alte Schule betrifft, so kann ich Dir sagen, dass der Teil Ecke König- und Hundestraße ausgebrannt ist, während die Seite, während die Seite, noch unbeschädigt ist. Das habe ich allerdings nur von außen gesehen, wie der Schaden in dem ganzen Schulblock ist, habe ich noch nicht gehört.

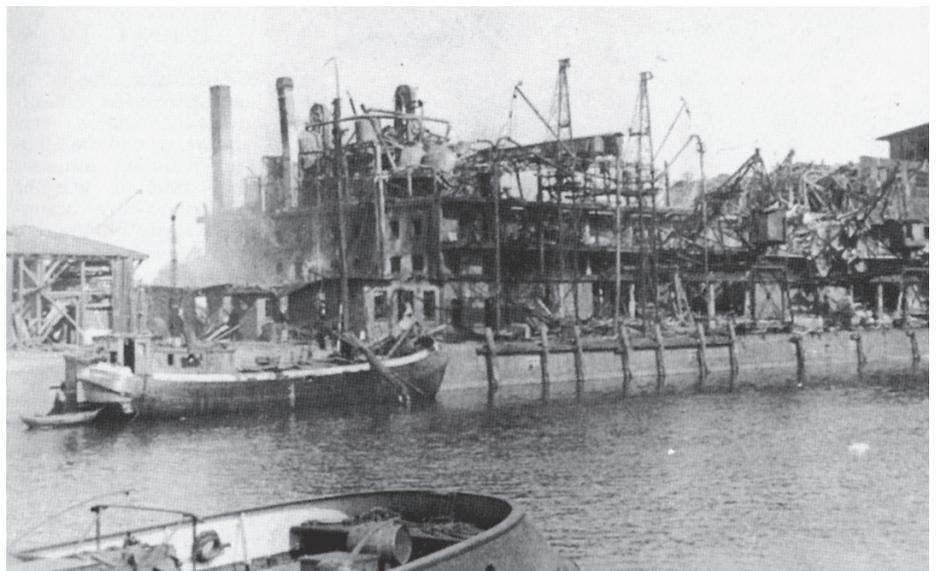
Die Sandstraße, der Kohlmarkt sind nur noch ein Trümmerfeld. Die Häuser am Markt sind alle abgebrannt, nur das stilvolle Postgebäude steht

noch. Ebenso haben alle Gruben, die nach der Trave herunterführen, entsetzlich gelitten. Die obere Beckergrube, Fünfhausen, Schlüsselbuden sind ebenfalls weg, aber das Stadttheater ist erhalten. Nie-

deregger existiert nicht mehr. Alles kann ich dir wirklich gar nicht aufzählen. Möchtest du über etwas Besonderes Auskunft haben, so musst Du mich fragen. Außer dem schrecklichen Verlust des größten Teiles der Altstadt haben auch gewisse Teile vor den Toren entsetzliche Verwüstungen zu verzeichnen. Unser Bahnhof ist stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Der ganze rechte Teil mit Bahnpost ist weg. Und im Viertel vor dem Holstentor sind grässliche Verwüstungen. Sehr schlimm hat es das Mühlentor in der Gegend der Friedrich-Wilhelm-Straße (Anm der Red.: heute „Stresemannstraße“) getroffen. Durch eine Mine wurde dort das Haus von Dr. Biemann nebst Nachbarhäuser getroffen. Biemann, Frau und ein Kind tot. Ein Kind lebt. Bei Frau Schwarzweiler hat eine Brandbombe auf dem Boden Schaden angerichtet.

Der Brand konnte noch gelöscht werden. Rieckmann (Begasse) hat sein Privathaus Musterbahn und seine Läden: Rieckmann Sandstraße, Begasse Umlandstraße, Fackenburger Allee und Breite Straße verloren. Auch ein Teil des Marlierviertels ist mitgenommen worden.

Nun zu unserer Siedlung. Im Garten von Lühr (Besitz des Blumengeschäfts Gotzel) im Nachtigallensteg schlug eine Mine ein, die enormen Schaden in der Siedlung anrichtete, aber nicht viele Menschenleben kostete. Unser Haus sieht aus wie ein verwundeter Krieger, aber die Schäden lassen sich wieder reparieren. Unser Dach wurde teilweise (wohl zu $\frac{1}{3}$) abgedeckt und ist so verwüstet, dass es wieder ganz neu gedeckt werden muss. Ferner besitzt unser Haus kaum mehr eine heile Fensterscheibe. Alles ist provisio-



Auch der Lübecker Hafen wurde von Bomben getroffen, wie der große Schuppen auf der Wallhalbinsel (heute Media Docks)



Ein Bild der totalen Verwüstung bot sich nach dem Bombenangriff in der Sandstraße

risch mit Holz oder Pappe verschlossen. Nur das Musikzimmer hat seine Scheiben behalten. Teilweise wurden vorn die Fenster mit den Rahmen auf den Rasen herausgeschleudert. Haustür und unsere Schlafzimmertür haben sich mit der Holzumrahmung aus der Wand gelöst, oben in Waldemars Stube ist die Wand am Bett etwas eingedrückt und die schöne neue Tapete ist gänzlich gerissen. Auch auf dem Hauptboden ist eine Wand leicht eingedrückt. Aber wie gesagt, bedeutet das alles nur leichte Schäden und wir können glücklich sein, dass unser Heim so schön erhalten blieb.

Und nun will ich Dir zum Trost sagen, dass dein schönes Zimmer unversehrt geblieben ist bis auf einige Fensterscheiben, die erneuert werden müssen; darüber freue ich mich ganz besonders. –

Nun aber der arme Waldemar, Ulla und Bräcks! Die sind total abgebrannt und haben nichts retten können. Zzt. wohnt auch Ika bei uns, während Frau Bräck bei ihrer Schwester in der Schillerstraße ist. Was wird Waldemar nur sagen, wenn er die Kunde vernimmt, dass sein schönes neues Heim mit allen Sachen restlos vernichtet ist. Und wie schön hatte er immer für Ulla und sich gesorgt. Nun besitzt er nicht einmal mehr ein Zivilkleidungsstück. Die beiden sind wenigstens jung. Ulla dazu sehr anspruchslos, und so müssen sie allmählich

ihr Heim wieder aufbauen. Aber ein harter Schlag ist es doch für sie. Gottlob ist aber alles gesund, und das ist doch wohl die Hauptsache. Es ist gut, dass der kleine Michael da ist, die einzige Freude für seine Mutter und für uns. Und wie wonnig sieht der Kleine jetzt aus! Er scheint ein sonniger, schelmischer Junge zu werden, dabei sehr ruhig. Ulla bleibt wohl noch 4-6 Wochen bei uns, dann wird sie mit ihrer Mutter den Sommer über nach Sierksdorf ziehen. Es ist schön, dass sie dieses kleine Sommerhäuschen wenigstens besitzen. –

9. April

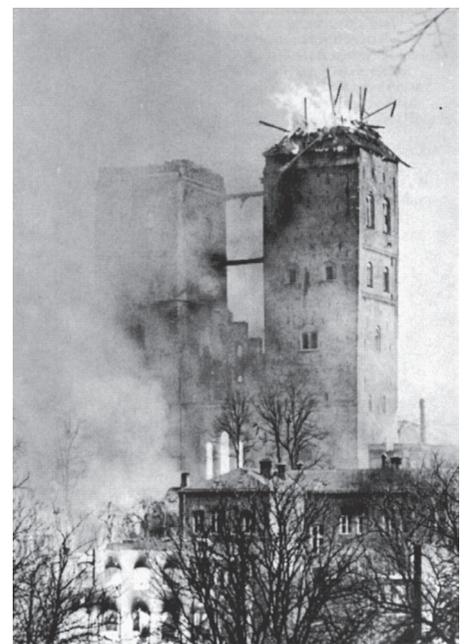
Heute Nacht war wieder 2 Stunden Alarm. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie schnell jetzt die Wanderung in den Keller vor sich geht. Aber welches Herzklopfen hat man jetzt und wie unruhig ist man innerlich. Denn auch ein Luftschuttkeller, vorschriftsmäßig in Ordnung, ist auch so vielen Gefahren gegenüber nicht widerstandsfähig. Das hat man in der Stadt gesehen, wo es so zahlreiche Verschüttungen gab. So muss man seinem Schicksal vertrauen, dass es uns gnädig behüte und allen ein frohes Wiedersehen bei Kriegsende geben möge. Das ist mein tägliches heißes Gebet! Der Krieg wird immer härter, aber auch wir in der Heimat wollen mutig stehen und unsere Pflicht tun.

Die Lübecker Bevölkerung hat sich in diesen schicksalsschweren Tagen auf das

Beste bewährt. Die Organisation funktioniert tadellos, so dass auch die Lebensmittelversorgung nicht ins Stocken kam, im Gegenteil, wir bekamen noch Sonderzuteilungen. Überall haben die abgebrannten Geschäfte schon wieder Notläden eröffnet, sodass der tägliche Verkehr weiterfluten kann. Nur drei Tage saßen wir hier draußen ohne Wasser, Licht, Gas und Telefon. Dann kam erst Wasser, 2 Tage darauf Gas und Licht und zuletzt das Telefon wieder in Betrieb. Zum Glück haben wir drüben in einem Haus eine Handpumpe, sodass wir uns gut helfen konnten, ebenso war uns unsere Grude ein Schatz, um warmes Essen zu bereiten.

Nun noch etliches von unseren näheren Bekannten: gottlob ist niemand zu persönlichem Schaden gekommen. Das Haus von Boyes an der Mühlenbrücke ist nur leicht beschädigt, während das Nachbarhaus vollständig niedergebrannt ist, ebenso das Stadthallenkino. Dr. Schwarzweller ist in seiner Praxis vollständig abgebrannt, während Koberg 20 noch steht. Ebenso ist Weys Praxis abgebrannt. Auch Gahrmanns Haus hat Schaden genommen, wie groß, ist mir noch unbekannt, ich weiß nur, dass er seine Praxis verlegt hat. Dr. Vorpahl hat sich auch in einer anderen Praxis niederlassen müssen, ebenso Dr. v. Rohden, der gerade vorher seinen ältesten Sohn verloren hat, sowie Dr. Sudeck. Zahnarzt Struchtrup und Frau sind ums Leben gekommen. – Bei Jessens ist alles in Ordnung. –

Nun habe ich dir ein ungefähres Bild gegeben von den Folgen der furchtbaren



Erst am Morgen des Palmsonntags hatten die Domtürme zu brennen begonnen und waren nacheinander abgestürzt



Festliche Stimmung hatte am Vorabend zu Palmarum 1942 noch im Hotel „Stadt Hamburg“ am Klingenberg geherrscht. Kurze Zeit später war das renommierte Gästehaus ein Trümmerhaufen

nacht. Nie hätte ich gedacht, dass unser liebes armes Lübeck einmal so leiden müsste. Wie schwer wird dir das Herz sein, wenn du dies alles liest, denn ich weiß, was dir dein Lübeck mit all seinen kulturellen Werten und seinen Schönheiten bedeutet hat. Aber wir müssen vorwärts blicken, und wenn du den Aufbauwillen der hiesigen Bevölkerung sehen würdest, du könntest auch nicht verzagen. Gestern schaute ich mir noch einmal dein Castellibuch an mit den herrlichen Wiedergaben, und da fand ich doch, dass Lübeck noch nicht ganz arm geworden ist an Kunstwerken, und dass wir das Gebliebene mit besonderer Liebe umfassen müssen. Der Memlingaltar ist gerettet. –

Ich habe dir heute schlechte Kunde bringen müssen, aber da ich annehme, dass gewiss vielerlei über die Lübecknacht zu deinen Ohren gedrungen ist, so wollte ich dir die Tatsachen erzählen, damit du dich nicht mit Gerüchten herumquälen musst, die vielleicht manches noch anders darstellen.

In meinem Bericht bin ich gewiss sehr sprunghaft, aber bei dem Vielen, was ich dir schreibe, fällt mir oft inzwischen wieder etwas ein, was ich schnell einflechte, damit es mir nicht wieder entfällt. – Wiebens sind abgebrannt, sollen sich aber gerettet haben; es könnte vielleicht sein, dass sie bei Frau Heuser sind. Bei Anton Köster ist alles in tadelloser Ordnung, noch nicht einmal die große Schaufen-

terscheibe ist gesprungen. Haaks dagegen haben ihr Geschäft eingebüßt, ebenso noch unsere Heißmangel, Joost, Bemann, Markmann & Meyer, dein Freund Ackermann, Wessel, Berg, Pagels, Grube, Brake, Stegemann, Spille, Haerder, Karstadt. Alles kann ich dir nicht aufzählen, aber wie gesagt, die meisten Geschäfte werden an anderer Stelle schon wieder eröffnet. –

Die Aufräumungsarbeiten werden mit einer ungeheuren Schnelligkeit betrieben. Noch täglich hört man hier draußen die Sprengschüsse. Was Feuerwehr, Polizei, Hilfsdienst, Soldaten, Hitlerjugend und sonst tatkräftige Menschen beim Löschen und Retten geleistet haben, ist unglaublich. Und wie sehr waren diese Menschen der Lebensgefahr ausgesetzt! So wurde getan, was nur menschenmöglich war. Ich bin so froh, dass Ulla noch nicht in die Fischstraße übersiedelt war, denn sie wollte mich mit Michael Ostermontag verlassen. So hat sie bei uns wenigstens nicht flüchten müssen und behielt ein schützendes Dach über sich.

Wie glücklich bin ich, dass unser „Pelikan“ gerade zur rechten Zeit nach Lübeck versetzt wurde. So fühlt man sich unter seinem Schutz etwas geborgener. Wie recht hatte er doch immer mit seinen Ermahnungen, zeitig in den Keller zu gehen! Und wir belächelten seine Hast und seine Sorge. – Zzt. hat Papa nicht so viel Verwundete, da ihm vorerst eines von seinen Häusern für Zivilverwundete abge-

nommen worden ist, da er das Lazarett noch nicht stark belegt hatte. So hilft er in seiner Freizeit, den Garten in Ordnung zu bringen, denn Stoermer ist fast immer im Dienst und Frau St. rührt sich nicht. – Uli war überaus besorgt um uns, da er in den ersten Tagen keinen Telefonanruf zu uns tätigen konnte. Die Trauernachricht seines Lübecks ist ihm auch sehr zu Herzen gegangen, das merkte man seinen teilnehmenden Briefen an. Wir bekommen täglich Post von Freunden und Bekannten, die nach unserem Ergehen fragen. Auch Werner Deubel meldete sich. Nur Bonn und Mayen machen eine Ausnahme. Sie sind aus ihrer Trägheit nicht aufzurütteln. Übrigens meldete das Radio gestern einen Luftangriff auf Bonn, der aber wohl doch nicht so verheerend gewesen sein muss als der unserige.

So, mein Wölflein, diesen Brief will ich abschließen. Ich denke unablässig an dich und empfinde stark, wie sehr wir gerade jetzt voneinander getrennt sind. Sorge dich nicht um uns. Gitta bewährt sich fabelhaft. Sie hilft, wo sie kann, manchmal auch in der Gemeinde. Katholische Kirche, Pfarrhaus, und Marienkrankenhaus stehen unberührt da. Herbert-Norkus-Haus und Oberrealschule sind auch weg.

Hoffen wir nur, dass wir nun von Weiterem verschont bleiben.

In großer Liebe umfange ich Dich. Deine Mutti

P. S.: Bei Krügers alles in Ordnung.“

Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010

Lübeck – eine Stadt mit vielen Facetten



Die Lübeckischen Blätter wollen in den zukünftigen Ausgaben aufmerksam machen auf Lübecks Schätze, die dazu beitragen, dass Lübeck eine zukunftsorientierte Kulturstadt ist. Es sind aber die Schätze gemeint, die sich dem Besucher oder sogar den Lübeckern selbst nicht auf den ersten Blick offenbaren, sondern ihre Besonderheit im Verborgenen hüten. Dabei handelt es sich genauso um Sammlungen oder besondere Räume wie auch um die Natur in und um die Stadt und den Sport oder besondere soziale, wirtschaftliche oder kulturelle Lübecker Einrichtungen. Es soll gezeigt werden, was unsere Stadt außer den sieben Türmen, dem Hansegedanken und den bekannten Attraktionen noch ausmacht.

Die Butendach-Bibliothek der Reformierten Kirche

Als im wahrsten Sinne des Wortes verborgener Schatz darf die Butendach-Bibliothek gelten. Sicherlich wissen nicht viele Lübecker, dass es sie überhaupt gibt, geschweige denn, welchen literarischen Reichtum diese Büchersammlung birgt. Ihre Geschichte steht in Zusammenhang mit der Entwicklung der Reformierten Kirche in Lübeck.

Auskunft über die Geschehnisse der Kirche und der Bibliothek erhielt ich von Pastor Bernds, der bereitwillig die Räumlichkeiten zeigte sowie engagiert informierte und auf alle Fragen offen und ehrlich einging. Er stellte auch Informationsmaterial zur Verfügung, u. a. eine Broschüre mit gesammelten Vorträgen zum 300-jährigen Bestehen der Gemeinde, die 1966 herausgegeben wurde.

Der Bestand der reformierten Kirche in Lübeck geht letztlich zurück auf die Niederlassung holländischer reformierter Kaufleute, die sich 1613 hier in der Stadt ansiedelten. In den Jahren der bloßen Duldung konnte die Gemeinde 1736 außerhalb der Stadt in der Reiferstraße ein Versammlungshaus erwerben, später vor dem Holstentor eine Kirche bauen, die man aber nicht als solche erkennen durfte. Schließlich nach fast weiteren hundert Jahren erreichte sie im Status der Gleichberechtigung mit den anderen Kirchen das Recht, in der Innenstadt ein Gotteshaus zu besitzen. Sie kaufte ein Privathaus in der Königstraße und ließ es zur Kirche umbauen, 1836 wurde hier der erste Gottesdienst gehalten.

Im Gartenflügel dieses ehemaligen Stadtpalais der Familie Kohpeis, dessen Räume zum schönsten und ältesten Teil des gesamten Gebäudekomplexes gehören, befindet sich die Bibliothek. Sie ist der Initiative des Pastors Otto Friedrich

Butendach zu verdanken, der 1762-1798 Prediger der Reformierten Kirche war. Es war seine Privatbibliothek, die er der Gemeinde vermachte, samt seinem weiteren Nachlass, der zur Erhaltung und Weiterführung der Büchersammlung dienen sollte.

Otto Friedrich Butendach war eine interessante Persönlichkeit. In seiner Entwicklung spiegelt sich der Zeitgeist wider. Das zeigt sich darin, dass er einen Weg von der Orthodoxie über den Pietismus zu einem die christliche Substanz bewahrenden Rationalismus gegangen ist. In der Vielseitigkeit seiner Interessen bestätigt er das Motto der Aufklärung: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ – das auch im diesjährigen Kant-Jahr durchaus nicht überholt ist.

Den weiten geistigen Horizont Butendachs bezeugen der Themenreichtum und der erstaunliche Umfang der von ihm gesammelten etwa 6.000 Bände. Seine Weltoffenheit belegen u. a. die Reiseberichte, die auch Regionen wie Kurdistan, Grönland und Australien nicht auslassen. Er besaß mehrere der für die Aufklärungszeit charakteristischen Enzyklopädien, eine mit 103 Bänden, die das gesamte Wissen der Zeit präsentiert. Abhandlungen zur Philosophie, zu verschiedenen Sprachen, zu Geschichte, Politik und Recht, zur Wirtschaft, zu Bereichen der Naturgeschichte und Naturwissenschaft sind ebenso zu finden wie Darstellungen zur Kunstgeschichte, Beschreibungen von Kunstgalerien und Bibliotheksverzeichnisse damaliger Bibliotheken.



Gemeinderaum mit Bibliothek

Mittelpunkt der Sammlung sind natürlich die theologischen Werke. Es ist faszinierend, diese alten Lederbände in die Hand zu nehmen und in ihnen zu blättern. Ein Einblick in eine polyglotte Bibel oder das dreibändige Werk über das Tridentinische Konzil hätte ohne weiteres auf Stunden ausgedehnt werden können.

Butendach verfügte über Bibelausgaben in den Ursprachen, Übersetzungen in viele europäische Sprachen, Hunderte von Bibelkommentaren und fast alle dogmatischen Werke des 17. und 18. Jahrhunderts. Dazu kommen eine umfangreiche Predigtsammlung, Darstellungen zur Kirchengeschichte, Kirchenordnungen, Gesangbücher und Katechismen. Man kann sich heute fragen, wie er die Schätze finanziert haben mag und wie weit verzweigt er Kontakte genutzt haben muss, um an viele dieser Bücher zu kommen.

Butendachs Wunsch, dass die Sammlung weitergeführt werden möge, konnte aus finanziellen Gründen schon im 19. Jahrhundert nicht mehr entsprochen werden. Heute umfasst die Bibliothek noch etwa 2.500 Bände.

Während des 2. Weltkriegs wurden aus diesem Bestand – wie aus anderen Bibliotheken Lübecks – wertvolle Bücher ausgelagert nach Thüringen. Dort fielen sie dann den Russen in die Hände, die sie abtransportierten und in der Sowjetunion verteilten. Ein Teil der Bestände kam nach Georgien. Und Georgien hat dieses Beutegut zurückgegeben. Es wurde nach Bremerhaven verschifft, von dort kam es in einen Berliner Getreidespeicher. Dort wurden etwa 1.000 Bände der Stadtbibliothek gefunden und die Exlibris von Butendach erkannt. So konnten 500 Werke aus dem Urbestand wieder für die Sammlung gerettet werden. Die Gemeinnützige hat die Restaurierung finanziell ermöglicht.

Die Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e. V. hat in den 80er Jahren das Projekt entwickelt, die Privatbibliotheken Schleswig-Holsteins zu sichten und zu katalogisieren. Sie hat etwa 45 solcher Bibliotheken gefunden. Sie begann ihr Vorhaben mit der Aufnahme der Butendach-Sammlung. Diese Ar-



Blick auf den Gartenflügel und die Jakobikirche

beit liegt in einem sehr ansprechenden dickleibigen Katalog vor. Vorbild für die Prinzipien der Erfassung war der Katalog von Wolfenbüttel, der berühmten Bibliothek, die Lessing geleitet hat – womit ein sinnvoller Bezug zum Ursprungsimpuls aus der Aufklärung hergestellt ist. Diese Arbeit ist auch höchst nützlich für Forschungen, die sich auf den Bestand dieser Sammlung stützen. Studien zur „Physiko-Theologie“, Untersuchungen zur Rezeptionsgeschichte finden hier reiches Material.

Den aufklärerischen philanthropischen Impuls Butendachs sehen wir auch darin realisiert, dass er zu den Begründern der Lübecker Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit gehört.

Bemerkenswert mag es für uns sein, dass der Vater Emanuel Geibels, Johannes Geibel, Nachfolger Butendachs und einer der bedeutendsten Pastoren der Reformierten Kirche war. Er amtierte von

1798 bis 1847. Er überwand den einseitigen Rationalismus und verstand sich als überzeugter Vertreter eines am Wort der Bibel orientierten Christentums. Die Substanz aufklärerischer Gesinnung bewahrte er, indem er für Glaubens- und Gewissensfreiheit eintrat. Er verstand seine Zuhörer zu begeistern und zog auch viele lutherische Christen an. Wegen dieser großen Zuhörerschaft baute die Reformierte Gemeinden den schönen heutigen Kirchenraum, der mindestens 600 Personen Platz bietet.

Auch heute noch lebt die Substanz der Aufklärung in der Reformierten Kirche, indem sie sich zu einer demokratischen Tradition bekennt und ohne Hierarchie auskommt.

Die Lübecker haben Gelegenheit, das Haus und die Bibliothek anlässlich des Tages des Offenen Denkmals zur Zeit des Altstadtfestes kennen zu lernen.

Günter Kohfeldt



**14. INTERNATIONALES
LÜBECKER
KAMMERMUSIKFEST**
20.-22. Mai 2004 im Kolosseum
Das Zeitalter 1870-1918 wird besichtigt

Mozart/Grieg - Bach/Reger - Russische Lieder - Rachmaninoff - Mussorgsky
- Bottesini - X. Scharwenka - Leoncavallo u.a.

Alexander Markovich - Babette Haag - Christine Felsch

Klavierduo Evelinde Trenkner & Sontraud Spidel

Buchberger Quartett (Frankfurt) - Henner Leyhe - Jacques Ammon u.a.

Vvk: Robert - Klassik-Kontor-Pressenzentrum

Info: Prof. E. Trenkner (Scharwenka-Gesellschaft), Tel. 04 51/6 42 64 · Fax 6 50 98

Familienhilfe: 50 Jahre im Dienste des Nächsten

Die Familienhilfe der Gemeinnützigen feierte am 6. April ihr 50-jähriges Bestehen. Im festlich geschmückten Großen Saal des Gesellschaftshauses fand man an diesem Tage ausgiebig Gelegenheit, das halbe Jahrhundert sozialen Wirkens noch einmal in vielen Gesprächen und Erinnerungen Revue passieren zu lassen. Musikalisch umrahmt wurde der Festakt vom Salonorchester der Lübecker Musikschule. Herzliche Worte des Dankes richtete Direktor Helmut Wischmeyer zu Beginn des Abends an die Mitarbeiterinnen der Familienhilfe, indem er unter anderem ausführte:

„Ich möchte Sie im Namen der Vorsteherschaft, auch meiner Vorgängerin im Direktorenamt, Renate Menken, die jetzt die Zuständigkeit für die Familienhilfe übernommen hat, heute herzlich begrüßen.

1952 regte der Frauenarbeitskreis an, eine Einrichtung zur Vertretung der Hausfrau und Mutter bei Krankheit und Urlaub zu schaffen. 1954 wurde die Einrichtung Familienhilfe dann gegründet und die Arbeit aufgenommen. Helferinnen leisten den Dienst freiwillig, sie erhalten nur eine Aufwandsentschädigung. Die Tätigkeit wurde bald auf häusliche Krankenpflege erweitert. Frau Gretha Brinkmann und Frau Clara Elisabeth Zimmermann waren die ersten Einsatzleiterinnen. Was hat sich in diesen 50 Jahren alles geändert,

welche Bedeutung hatte damals die Familie?

Es war die Zeit des Wirtschaftswunders, des Wiederaufbaues. Seit 6 Jahren hatten wir die DM mit hoher Kaufkraft. Es wurde an allen Ecken gebaut, die Schäden des Krieges beseitigt, für den Kauf eines VWs gespart. Sorgen bereitete uns der kalte Krieg zwischen den Russen mit ihren Verbündeten und andererseits Amerika mit den Westeuropäern. Trotz der aus heutiger Sicht bescheidenen Lebensverhältnisse waren wir allgemein zufrieden. Für junge Menschen war es nach der Schule und Ausbildung selbstverständlich, zu heiraten, möglichst mindestens 2 Kinder zu haben und damit eine Familie zu gründen.

Für diese damals noch vielen Familien stand unsere Familienhilfe bereit, bei Krankheit und Urlaub der Mütter helfend einzuspringen.

Was ist nun aber aus der Familie, der kleinsten Einheit in der menschlichen Gesellschaftsordnung geworden? Es gibt sie natürlich immer noch. Sie wird auch nie aussterben. Aber die Zahl der Normalfamilien geht leider immer mehr zurück. In fast allen Städten machen die Singlehaushalte mehr als die Hälfte der Haushalte aus. Alleinerziehende Elternteile sind nur noch als Teilfamilie zu bezeichnen.

Sozialforscher wie Prof. Dr. Miegel versuchen uns aufzurütteln. Er sagt, von

einer zukunftsorientierten Leistungsgesellschaft sind die Deutschen weit entfernt. Sie verdrängen ihre Wirklichkeit und wiegen sich in Wohlstandsillusionen. Dabei fordert der dramatische Wandel der Grundlagen unserer Gesellschaft ein rasches Umsteuern auf allen Ebenen.

Ich habe große Sorge um die weitere Entwicklung in Deutschland, wenn wir nicht alle lernen, uns auf die wichtigen Anliegen zu konzentrieren und unsere Ansprüche ganz wesentlich zurückzuschrauben. Die unverändert wichtige Aufgabe der Familienhilfe der Gemeinnützigen ist von dieser Entwicklung natürlich auch sehr betroffen. Sie hat leider im Umfang deutlich an Bedeutung verloren.

Sie wird von der Gemeinnützigen aber dennoch als eines der wichtigen Standbeine unserer sozialen Hilfen für die Bürger Lübecks angesehen und Jahr für Jahr auch finanziell im Rahmen unserer Möglichkeiten unterstützt. Im Jahre 2002 konnten wir Entgelte von 47.000 Euro einnehmen. Die bei uns entstandenen Kosten betragen aber 62.000 Euro, so dass wir 15.000 Euro Überschuss zu verkräften hatten.

Den wesentlicheren Teil dieser Hilfen haben aber Sie, liebe Helferinnen, erbracht. In diesen Dank möchte ich auch alle Helferinnen einschließen, die heute diese Tätigkeit nicht mehr ausüben könne.“

Die Lübecker Sommeroperette geht in die 10. Spielzeit

Die Hansestadt Lübeck bietet als Kulturmetropole des Nordens die Kulisse für ein besonderes sommerliches Festival. Die Veranstaltungsreihe „Theater Sommer Lübeck“ präsentiert Schauspiel, Musiktheater, Ballett und Konzert in einem einmaligen historischen Ambiente. Dazu gehört auch die inzwischen weit über die Grenzen der Hansestadt Lübeck hinaus bekannt gewordene „Lübecker Sommeroperette“, die in diesem Sommer seit zehn Jahren besteht.

Träger des zum festen Bestandteil des sommerlichen Kulturlebens in der Hansestadt Lübeck gehörenden Festivals ist der Verein „Operette in Lübeck“, der alle Produktionen ohne Subventionen allein aus den Karteneinnahmen finanziert.

Auf dem Jubiläums-Spielplan steht „Die Fledermaus“ von Johann Strauß

(Premiere: 9. Juli), in der Inszenierung des Intendanten Michael P. Schulz in großer Ausstattung mit internationalen Solisten, Chor und Ballett (Musikalische Leitung: Ernst R. Barthel, Choreographie: Jens Nater). Zu den Solisten zählen Darsteller, die in den vergangenen Jahren zu Publikumslieblingen geworden sind, z. B. Mona Hermes, Eva Schneidereit, Thorsten Oliver Huth, Felix Müller, Jörg Westerkamp und natürlich Volksschauspieler Tomas Geisler, aber auch junge Nachwuchstalente, die in diesem Jahr bei der „Lübecker Sommeroperette“ debütieren werden, zu ihnen gehören Cornelia Bardi (Kassel), Anina Gauci (Zürich) und Erwin Belakowitsch (Wien).

Außerdem wird eine große Operetten-Gala unter dem Motto „Sommernacht der Operette“ (Premiere: 21. Juli) Ausschnitt

aus allen Produktionen seit 1995 präsentieren; dazu gehören „Der Vetter von Dingsda“, „Gräfin Mariza“, „Der Zigeunerbaron“, „Die lustige Witwe“, „Im Weißen Röhl“, „Das Land des Lächelns“, „Die Csardasfürstin“, „Orpheus in der Unterwelt“ und „Frau Luna“. Das Ballett-Ensemble tanzt unter der Leitung des Schweriner Choreographen Jens Nater. Gespielt wird auf der Neuen Freilichtbühne Johanneum. Im Jubiläumsjahr wird es nach den Vorstellungen (jeweils freitags) ein zusätzliches „Nach(t)schlag“-Programm im Gastronomie-Bereich geben: die Künstler bitten gemeinsam mit dem Scandic-Hotel zum „Heurigen“ ins „Gewölbe der Fledermaus“ in die historische Remise des Johanneums.

Nach dem Wiederentdeckungserfolg der Benatzky-Operette „Der König mit

dem Regenschirm“ zeigt die Lübecker Sommeroperette anlässlich des 120. Geburtstages des Komponisten die Revue „Morgen geht’s uns gut“ (Premiere: 12. August) im Volks- und Komödientheater Geisler (Regie und Ausstattung: Mi-

chael P. Schulz). Zu den Solisten gehören Holger Off (Startenor der „Berliner Comedian Harmonists“) und Hausherr Tomas Geisler als „Zahlkellner Leopold“. Die Premiere ist bereits ausverkauft.

Der Vorverkauf hat begonnen; Karten im Internet unter www.luebeckersommeroperette.de, telefonische Vorbestellungen im Musikhaus Ernst Robert unter 0451-70 23 218 oder im Pressezentrum unter 0451-799 60 60.

Leserbrief

Der Kommentar „Zur Frage des Wiederaufbaus des Fredenhagen-Altars im Hochchor von St. Marien“ von Dr. Rolf Sander in Heft 6, 2004, S. 88, kann nicht unwidersprochen bleiben. Abgesehen davon, dass eine Neuaufstellung „in einer der Seitenkapellen“ aufgrund der Dimensionen gar nicht durchführbar ist – das wurde bereits in den 1960er Jahren bei entsprechenden Untersuchungen des Lübecker Amtes für Denkmalpflege erkannt – ist der Hinweis auf die Aufbewahrung des Memlingaltars aus dem Dom im St.-Annen-Museum und der daraus resultierende Vorschlag einer Wiederaufrichtung im dortigen Bereich doch kaum ernst zu

nehmen. In welchem Raum sollte wohl diese riesige, über 14 m hohe Altartafel seinen Standort finden können?

Die Ausführungen machen deutlich, dass die Argumente, die zur Rechtfertigung der Abtragung des beim Bombenangriff im März 1942 weitgehend verschont geblieben und vergleichsweise leicht beschädigten Kunstwerks beigetragen haben, nämlich die von der Wiedererlebbarkeit des gotischen Raumes nach dem Verlust fast der gesamten, in Jahrhunderten als Teil der Geschichte der Gemeinde kontinuierlich gewachsenen Ausstattung, auch heute noch lebendig sind. Was anderes besagt denn die Feststellung: „St. Ma-

rien ist wieder (!) eine Kirche der Gotik, wirklich, der Raum verträgt nicht die Breite, ja Behäbigkeit des Barocks ...“? Hier kommt geringe Wertschätzung des schon damals ungeliebten Hochaltars nach wie vor zum Ausdruck, auch in der Bewertung, dass die Marienkirche „vor der Palmsonntagnacht 1942 ... fast mehr ein stadtgeschichtliches Museum“ war und es „keinen Blick wie heute in den Hochchor“ gab, „denn der Lettner versperrte ihn“.

Der Altar, im Rahmen einer großzügigen Stiftung des Kaufmanns und Rats Herrn Thomas Fredenhagen von dem Bildhauer Thomas Quellinus 1696/97 gearbeitet, übte damals wesentliche Impulse auf die gleichzeitige Altarkunst aus. Seine Beseitigung im Jahre 1959 zugunsten der nur kurzlebigen Chorneuordnung nach dem Entwurf des Architekten Denis Boniver, Mettmann, bewertete Landeskonservator Dr. Johannes Habich 1995 so: „Der Verlust dieses Denkmals war der schwerste derartige in Schleswig-Holstein nach dem Zweiten Weltkrieg“. Es handelte sich um einen nicht zu rechtfertigenden Eingriff in die historische Substanz des Gesamtkunstwerks St. Marien. Von der seinerzeit hoch gelobten Neugestaltung des Marienchores ist hingegen heute kaum noch etwas übrig geblieben. Die Abmauerung gegen den Chorumgang wurde 1996 durch eine freie Rekonstruktion der vernichteten Chorschranken ersetzt, obwohl das dazu gehörige ehemalige Chorniveau gar nicht mehr existiert.

So bleibt anzumerken, dass die weiterhin einzufordernde und als unverzichtbar anzusehende Wiederherstellung des Fredenhagen-Altars, eines Hauptwerkes des flämischen Spätbarocks von europäischem Rang, nur an seinem ursprünglichen Standort, für den er konzipiert wurde, nämlich im Chorpolygon, in Frage kommen kann. Der Marienkirche würde damit eins ihrer großartigsten, seinerzeit ohne Not und aus heutiger Sicht leichtfertig geopfertem Ausstattungsstücke wieder zurückgegeben!

Dr. Lutz Wilde, Kiel



St. Marien – Chor mit Fredenhagen-Altar im Jahre 1951. Der leergeräumte Raum, wie ihn das Foto zeigt, spiegelt einen Zustand, wie es ihn im Laufe der Geschichte nie gegeben hat. Diese vermeintliche Urform trug entscheidend dazu bei, den verbliebenen barocken Hochaltar, der zum angeblich zurückgewonnenen gotischen Inneren nicht mehr passte, zu beseitigen (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Kiel)

Schleswig-Holsteins Kunst im 20. Jahrhundert

Eine Wanderausstellung der Kunststiftung HSH Nordbank präsentiert in Lübeck im Kulturforum Burgkloster und in der St. Petri-Kirche Malerei, Plastik, Skulptur, Installation, Grafik und Fotografie der letzten hundert Jahre aus Schleswig-Holstein. Einmal im Jahr ermöglicht die engagierte Kunststiftung durch einen ausgelobten Kurator die Vorstellung einer bestimmten Kunstdisziplin wie zum Beispiel der Musik, Literatur oder der Bildenden Kunst wie 2003/2004. Kurator der umfangreichen Ausstellung ist Dr. Uwe Hauptenthal, der langjährige Leiter des Richard-Haizmann-Museums in Niebüll und Ausstellungskustos des Museumsverbundes Nordfriesland in Husum. NORDKUNST wanderte vom Nordfriesischen Museum Ludwig-Nissen-Haus Husum nach Tondern, Sønderjyllands Kunstmuseum und ist in Lübeck im Kulturforum Burgkloster vom 7. März bis zum 2. Mai zu sehen, in St. Petri vom 28. März bis zum 30. April 2004.

Im Kunstforum Burgkloster wird der größte Teil der Ausstellung gezeigt, von mehr als 90 Künstlern etwa 180 Werke als Leihgaben aus Museen und Privatsammlungen. Die Arbeiten entstanden vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1980. Der Blick auf 100 Jahre künstlerisches Schaffen ist so hervorragend präsentiert, dass man nicht müde wird, immer wieder neue Bildentdeckungen zu machen, im Provinziellen so nebenbei kunstgeschichtliche Prozesse mitzuvollziehen. Das ist vor allem dem Kurator Hauptenthal zu verdanken, der die Auswahl der Exponate traf, aber auch den Mitarbeitern des Kunstforums, ihrer sensiblen Einfühlung bei der Hängung.

Eingegliedert in die chronologische Bildfolge sind Plastiken wie zum Beispiel des Bronzemodelle des „Geistkämpfer“ von Ernst Barlach, 1928, das „Sitzbild Theodor Mommsen“, 1909, von Adolf Brütt, „Vogelwesen (Kleiner Adler)“, Bronze, 1962, von Richard Haizmann, „Verhüllte Figur“, Bronze 1980 von Edgar Augustin. Herausragend sind Werke von Emil Nolde, zum Beispiel „Figuren und Blumen“, 1915, Öl auf Leinwand. Einen hochbegabten Maler, der die Erkenntnisse der klassischen Moderne wohlverstanden hat und von dem man noch viel hätte erwarten können, wäre er nicht im 1. Weltkrieg gefallen, entdeckt man: Hans Fuglsang, 1889-1917. Sein Selbstbildnis von 1915, Öl auf Leinwand,

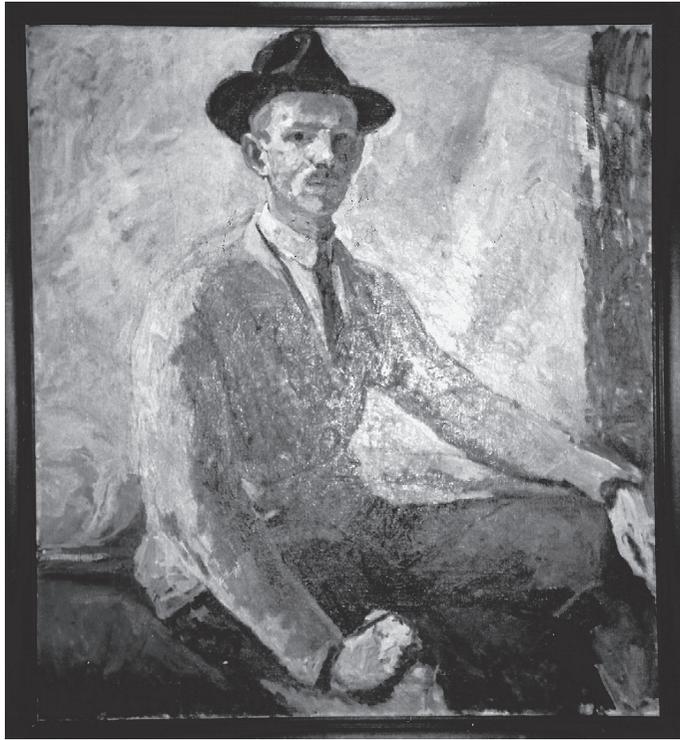


Ernst Barlachs „Geistkämpfer“ im Burgkloster

(Fotos: Gerda Schmidt)



Kunstforum Burgkloster: Edgar Augustin, Harald Duwe



Hans Fuglsang, „Selbstbildnis“



Richard Haizmann, „Vogelwesen“

ist geschult an Cezanne und voller Farbigkeit, die eigentlich dem Norddeutschen eher fremd ist. Beim Gang durch große Räume und kleine Kabinette stößt man immer wieder auf Bekanntes, zum Beispiel auf drei schmale Breitformate von Horst Skodlerak, Öl auf Leinwand und Hartfaser, 1958, die ebenso herausragen wie viele der hier nicht genannten Werke.

Eine Fortsetzung dieser in Menge als auch in Qualität großen Ausstellung findet der Besucher in der Petri-Kirche. Dort

sind Objekte, Grafik, Malerei, Installationen der letzten zwanzig Jahre des 20. Jahrhunderts präsentiert. Hier zeigt sich, dass die Ausstellungsbedingungen für eine keineswegs homogene Gruppe von Kunstwerken ungleich schwieriger sind als im Burgkloster. Der „NORD-KUNST Schleswig-Holstein im 20. Jahrhundert“ hätte es besser getan, bei einer leichten Reduzierung der vielen Exponate sie nur an einem Ort zu zeigen.

Doch da hilft vor allem der Katalog: er bringt auf 400 Seiten ausgezeichnete

Texte und Farbabbildungen, informiert über unterschiedliche Themen wie zum Beispiel „Kunst-Geschehen im ‚Dritten Reich‘ in Schleswig-Holstein“ von Maike Bruhns, „Flüchtlinge in Schleswig-Holstein“ von Uwe Hauptenthal, „Frauen Kunst Geschichte“ von Silke Radenhusen, „Emil Nolde und Schleswig-Holstein“ von Manfred Reuther. Der Katalog, ebenso sehens- wie lesenswert, ist im Wachholtz-Verlag erschienen und kostet Euro 19,50.

Gerda Schmidt

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Combinale | das Theater: „Elling“

Wie man Theateraufführungen anbietet, die sich in ihrem literarischen und künstlerischen Anspruch deutlich abheben von dem, was als Boulevardtheater oder mit dem heutigen Begriff „comedy“ bezeichnet wird, die aktuell und meist mit gesellschaftskritischem Hintersinn geschrieben sind und zugleich Publikum anziehen, das zeigt das Combinale-Theater, dessen Vorstellungen meist ausverkauft sind. Ein Beispiel dafür ist auch die neue Produktion. Es ist „Elling“, die Bühnenversion des Autors und Filmregisseurs Peter Naess. 2001 hatte der den gleichna-

migen erfolgreichen Film produziert, war für Drehbuch und Regie verantwortlich und wurde damit in Hollywood nominiert für den „besten ausländischen Film“. Vorlage ist die beliebte Romanserie des Norwegers Ingvar Ambjornsen, der seit den 80er Jahren in Hamburg lebt.

Der Vorwurf ist die Geschichte zweier Männer, Elling und Kjell Barne, aus einer psychiatrischen Klinik entlassen, die nun gemeinsam versuchen, den Alltag in der Großstadt Oslo zu bewältigen. Sie hatten sich in der Anstalt angefreundet und gelernt, mit ihren gegenseitigen und gegensätzlichen seelischen Defiziten fertig zu werden, sich zu helfen und zu ergänzen. Die Umsetzung der Romanvorlage gelingt nicht zuletzt dadurch, dass die Dialoge ergänzt werden durch epische Ele-

mente – Elling spricht das Publikum direkt an, erzählt und kommentiert.

Wolfgang Benninghoven als Elling und Ulli Hausmann als Kjell Barne spielen die beiden Hauptrollen in dieser Komödie. Wolfgang Benninghoven bietet eine sehr differenzierte Darstellung des intelligenten, zur Lebensuntüchtigkeit erzogenen Muttersöhnchens Elling, sowohl in der sprachlichen Gestaltung, die ein Register von sentimental, theatralischen, verängstigten, dann – besonders in der Ansprache an das Publikum – sachlich kommentierenden Tönen im jeweils richtigen Moment anwendet. Ähnliches gilt für die Variationen in Mimik und Bewegung, wobei das stumme Spiel besonders beeindruckt. Ulli Hausmann spielt überzeugend den Kjell Barne, den „einfach-

chen Apostel des Lebens“, wie ihn Elling nennt, für den es hauptsächlich um Sex und Essen geht. Er wirkt simpel und zugleich sympathisch, seine naive Mimik steht in wirkungsvollem Gegensatz zu Ellings intellektuellen Tiraden, seine Aktionen sind zwar oft zum Lachen, aber er wirkt keinesfalls lächerlich. Zwei Gäste ergänzen das Combinale-Ensemble: Knut Friedrich verkörpert den schmierigen Sozialarbeiter Frank, den oberflächlichen und aufgesetzt wirkenden Kumpel wirkungsvoll widerlich, und Lucie Völcker, zum ersten Mal auf der Combinale-Bühne, zeigt Talent und Können in der Darstellung der unterschiedlichen weiblichen Rollen des Stücks: als sehr bestimmende Pflegerin der Anstalt, als peppige Kellnerin und nicht zuletzt als die schwangere Nachbarin, in die sich Kjell Barne verguckt.

Stephanie Kunz, ständige Gast-Regisseurin beim Combinale, gelingt mit ihrer Inszenierung ein sehr dichtes Spiel, arbeitet, ohne zu übertreiben, den Gegensatz zwischen der Realität des Umfeldes und dem seelischen Zustand der beiden Hauptfiguren feinfühlig heraus. Dazu gehört auch die passende Auswahl der jeweiligen Hintergrundmusik, wie auch der modernistische Charme der Ikea-Möbel, die Matthias Moebius für sein variables Bühnenbild verwendet.

Die Komödie „Elling“ in dieser Inszenierung ist kein Jux über zwei irre Typen, die soeben aus der „Klapse“ entlassen wurden, es ist eine humorvolle Begeg-

nung mit Menschen unserer Zeit, die zu Lachen und Empathie führt und vielleicht auch ein wenig zu der Einsicht, dass Elling und Kjell Barne zu unserem Alltag gehören.

Rudolf Höppner

theater partout: „... mich fragt ja keiner“

Das Spiel im Spiel, der Theaterbetrieb als Gegenstand eines Stückes haben einen besonderen Reiz schon seit klassischen Zeiten, der auch heutzutage offensichtlich nicht nachlässt. Da gibt es zum Beispiel „Hamlet“ vor der Rückseite der Kulissen oder „Romeo und Julia“ aus der Perspektive der Kantine. Nach „Heute weder Hamlet“ von vor zwei Jahren bietet das theater partout ein weiteres Ein-Personen-Stück, in dem es um das Theater hinter den Kulissen geht: „... mich fragt ja keiner“, ein Spiel, in dem der Beleuchter Gerhard Solterbeck dem Publikum vorführt, was sich auf, hinter und neben der Bühne alles abspielt. Über ein Dutzend Personen werden vorgestellt, vom Intendanten über die Diva, die Schauspieler, das technische Personal und die Hilfen neben der Bühne und in der Garderobe. Solterbeck berichtet über ihr Verhalten, ihre Macken, über Einfälle und Ausfälle, er imitiert sie und gibt seine persönlichen Urteile ab, natürlich nur gegenüber dem Publikum, sonst hält er sich zurück, denn er sagt: „Mich fragt ja keiner“, obgleich er alles weiß, sogar meist besser weiß. Das Stück ist eine Eigenproduktion des theater partout: Uli Sandau schrieb die Komödie, wie er das Stück nennt, und spielt selbst die einzige Rolle.

Es ist keine kritische Auseinandersetzung mit dem heutigen Theaterbetrieb, keine bissige Karikatur wie im Kabarett, sondern eine Kette einzelner Begebenheiten, Anekdoten von und über die Beteiligten. Unterschiedliche Typen von Spielerinnen und Spielern werden präsentiert, von der ältlichen Diva über den Kleinstdarsteller bis zur braven Chargenspielerin, vom Dramaturgen bis zum Regisseur. Die entsprechend unterschiedlichen sprachlichen Codes werden charakterisiert, wobei der Autor gelegentlich auch etwas unter die Gürtellinie rutscht. Unterschiedliche Akzente werden eingesetzt – den Solterbeck nähert

U. Sandau einem breiten norddeutschen Tonfall an, den Rezitator lässt er überzogen dröhnen.

Uli Sandau hat das Stück für sich geschrieben, sich damit die Möglichkeit gegeben, seine vielseitigen spielerischen und sprecherischen Fähigkeiten einzusetzen. Und das gelingt in Zusammenarbeit mit Rainer Lorenz, dem Regisseur, der dafür sorgt, dass durch unterschiedliche Tempi, das Spiel mit Requisiten wie dem fahrbaren Schaltkasten und Beleuchtungswechsel keine Längen entstehen.

„... mich fragt ja keiner“ – eine Aufführung ohne viel Achtersinn, ein amüsanter Theaterstück über das Theater.

Rudolf Höppner

Musik

Sechstes Abonnementskonzert des NDR-Sinfonieorchesters

Der „Parsifal“ vermengt in seinem Text eine Vielzahl von Motiven unterschiedlicher Sagen- und Legendenkreise, ist zudem in seiner musikalischen Gestaltung trotz seines langen Atems ein Werk dichtester Gestaltung. Das erlaubt eine Fülle von Zugängen. Kein Wunder, dass diese charismatischste Operschöpfung Wagners am 3. April 2004, nur eine Woche vor Ostern, dem NDR ein nahezu volles Haus brachte. Die große Zuhörerschaft ließ sich ganz von dem Karfreitagszauber einfangen. Selten hat man solch einen Applaus, solche Begeisterung erlebt wie an diesem Abend. Das hatte Bayreuth-Format.

Dabei waren die Voraussetzungen gar nicht so ideal. Eine Oper lebt aus der Entwicklung des dramatischen Vorgangs. Ein bloßer Finalakt in konzertanter Darbietung ist wie ein Gipfel ohne Basis. Das zeigte sich unter anderem an der bedauernden Yvi Jänicke, die als Kundry im Finalakt zwar eine Rolle spielt, präsent sein muss, aber nichts zu singen hat. Das zeigte sich auch in einer inkonsequenten Darbietungsform, die das konzertante Prinzip mit einer rudimentären



Haare machen Leute

- * Haarteile, Perücken, Toupets
- * Micropoint + Haarweaving
- * Haarauffüller + -verlängerung
- * Krankenhaus- + Hausbesuche
- * Lieferant aller Kassen

Haarhaus Sominka
Schmiedestraße 17 · 23552 Lübeck
0451/79 10 90

cavier 
+ **erohn**
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 • Fax 580 53 23

Bitte ausschneiden!

- Ich interessiere mich für
 - Dach-Reparaturen
 - Schöne Ziegeldächer
 - Dichte Flachdächer
 - Schützende Fassaden
 - Metaldächer
 - Dachrinnen-Reinigung
 - Balkonsanierung
 - Sparen mit Wärmedämmung



Heiner Kunkel
Dachdeckmeister

Form von Bewegungsregie unterließ. Die Gesangssolisten mussten sich zwischenzeitlich nicht immer handlungskonform durch die Reihen der Musiker bewegen.

Doch ist Christoph Eschenbach der charismatische Dirigent, der solch ein Werk mit dem exzellenten, sehr konzentriert spielenden NDR-Sinfonieorchester wirkungsvoll zu zelebrieren versteht. So wird selbst die Verkürzung des gewaltigen Bühnenweihspiels zu einem Ereignis. Eschenbach vollzog im Vorspiel eine bezeichnende Übung in meditativer Langsamkeit und klanglicher Askese, steigerte dann die Verklärungen der Helden und vor allem das Schlussbild zu gewaltigem Ausdruck.

In der optisch puristischen Darbietung ist die Konzentration auf das Musikalische eine Herausforderung für die Sinfoniker, die im Rampenlicht dieser verstellten Partitur Leben geben müssen, Erschwernis aber vor allem für die Sänger, denen das stark besetzte Orchester im Nacken sitzt. Das machte dem großartigen René Pape nichts aus, auch nicht das Taktstockgeschwirr vor seinem Kopfe. Kräftig und voller Würde gestaltete er die

gewaltige Partie des alten Gurnemanz. Blasser wirkte dagegen der geläuterte Parsifal, dem Stuart Skelton Stimme gab. Vor allem im tieferen Bereich hatte er Mühe, sich gegen das Orchester zu behaupten. Der Bariton von Albert Dohmen dagegen hatte genügend Strahlkraft, zusammen mit den mächtigen Chören von NDR und MDR die Schlusszene in bezeichnender Art zu steigern.

Arndt Voß

Woche zeitgenössischer Kammermusik

Die Lübeckischen Blätter sehen es als ihre Aufgabe an, das kulturelle Leben in unserer Stadt zu dokumentieren und damit zu archivieren. Unter der Überfülle hochkarätiger Veranstaltungen der hiesigen Musikhochschule hatte man zu einer dritten „Woche zeitgenössischer Kammermusik“ eingeladen, deren erster Abend unter dem Motto „Rumänien und der Einfluss der Folklore“ stand. Trotz freien Eintritts blieb der Besuch bescheiden. Aus dem musikwissenschaftlich relevanten Thema war aber auch nur wenig Honig zu saugen.

Das Bukarester Ensemble „Romania“ musizierte in der Besetzung von 2 Violinen, Kontrabass und Zymbal bei unnötig abgedunkelter Lichtregie. Wollte man damit Kaffeehaus-Feeling demonstrieren? Es wurde ausschließlich Zigeunermusik gespielt. Aus dem vorgestellten Tonmaterial hätte ein Fachmann wichtige Folgerungen und Verbindungen herstellen und Hörvergleiche mit qualifizierten Komponisten von Brahms bis hin zu Bartók ziehen können. Für Musikstudenten wäre das gewiss nützlich gewesen. Den Moderatoren war aber die deutsche Sprache nicht sehr geläufig. Der erste Programmteil blieb fast nur einer Zigeunermusik verschiedener Balkanländer vorbehalten. Dabei wurde die Spannweite zwischen sentimentaler Unterhaltungs- und wild wirbelnder Tanzmusik deutlich, wobei die temperamentvolle Wiedergabe fast zirkensischen Charakter erreichte. Kleine landschaftlich gebundene Feinheiten in der Verzierung fielen nicht auf. Alles wurde zur Freude der Zuhörer routiniert auswendig und gekonnt aus dem Ärmel geschüttelt. Man fühlte sich gut unterhalten – mehr aber nicht.

Als schließlich einige Oboen-Soli – technisch und tonlich brillant – zelebriert

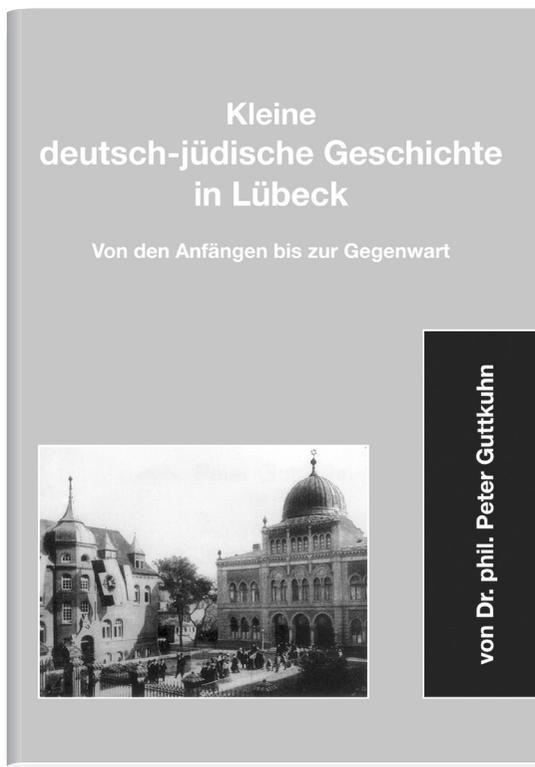
Kleine deutsch-jüdische Geschichte in Lübeck

Von den Anfängen bis zur Gegenwart von Peter Guttkuhn

Der Historiker Dr. Peter Guttkuhn legt eine bislang fehlende, lange erwartete und vielfach nachgefragte Gesamtschau deutsch-jüdischer Geschichte in Lübeck vor. Diese chronologische Gesamtübersicht dokumentiert nicht nur den aktuellen Stand der historischen Forschung, sie breitet auch eine neue Sichtweise vor ihren Lesern aus: Deutsch-jüdische Geschichte in Lübeck ist ein untrennbarer Bestandteil der Geschichte der lübeckischen Gesamtgesellschaft. Keineswegs nur eine Leidensgeschichte, die zwangsläufig nach Auschwitz führte. Die Wechselbeziehung zwischen der christlichen Mehrheit und jüdischer Minderheit gestaltete sich freilich während der vergangenen 350 Jahre höchst unterschiedlich...

72 Seiten, geheftet, 16 Abbildungen, 4 Statistiken,
ISBN 3-7950-7005-8, € 7,80

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Verlag.



**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstraße 16 Tel. 04 51/70 31-2 67 Internet: www.schmidt-roemhild.de
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81 E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com

wurden, kam man dem Thema des Abends etwas näher. Doch reihten sie sich bruchstückhaft und ohne nähere Bezeichnung oder Erklärung aneinander. So verhalten sie wesenlos im Raum. Da im zweiten Teil des recht zwanglos ablaufenden Programms nichts Wesentliches in Bezug auf „zeitgenössische Kammermusik“ zu erwarten war – anstelle eines Programms gab es nur vage Anmerkungen eines Handzettels – verließ der Rezensent während der Pause den Saal in Sorge um die Kosten dieser Veranstaltung.

Hans Millies

Psalmkonzert in der Luther-Kirche

Im Rahmen der Reihe „Psalmen 2004“ fand am 28.3.2004 neben einem mit Psalmkompositionen musikalisch ausgestalteten Gottesdienst auch ein Konzert mit Werken aus dem 17. Jahrhundert statt.

Der Thomaskantor Johann H. Schein war mit einigen Sätzen aus seinem „Israelsbrünnelein“ für fünfstimmiges Vokalensemble, sein Freund Heinrich Schütz mit einigen Kompositionen aus den „Symphoniae Sacrae“ vertreten. Schütz bezieht in diesen Werken auch obligate Instrumente mit ein, die z. T. auch zur Textillustration beitragen und wesentlich moderner wirkten als die Kompositionen von Schein. Aufgelockert wurde das Programm durch Instrumentalwerke von Johann Rosenmüller und Johann Heinrich Schmelzer. Die beiden Sinfonien von Rosenmüller waren frühe Beispiele der Instrumentalsuite, während in den durchkomponierten Sonaten von Schmelzer mehrere teils streng kontrapunktisch, teils homophon aufgelockerte Abschnitte aufeinander folgten.

Ausführende waren Mitglieder des 1999 gegründeten Ensembles „musica poetica Lübeck“ unter der Leitung seines Gründers Jörn Boysen und des Kirchenmusikers der Luther-Kirche, Joachim Walter. Boysen, der z. Zt. in Den Haag studiert, hatte Mitstudenten aus verschiedenen Ländern mitgebracht, die sich insbesondere mit der Aufführungspraxis alter Musik beschäftigen und die zusammen mit einheimischen Kräften ein homogenes Ensemble bildeten. Er leitete die Instrumentalwerke vom Cembalo, Joachim Walter die Vokalkompositionen von der Orgel aus. Beide hatten mit ihrem Ensemble lange gearbeitet und konnten sich so auf wenige Zeichen beschränken. Die konzentrierte Arbeit an dem Konzert hat

sich ausgezahlt: So gefiel bei dem fünfstimmigen Vokalensemble der homogene Klang, der sich durch die Zurücknahme der einzelnen Stimmen zu Gunsten des Ganzen erklären lässt. Dabei war an einigen Stellen durchaus das stimmliche Vermögen z. B. der hervorragenden Sopranstimmen zu erkennen, die über schöne und leichte Höhenlagen verfügten. Lediglich der Tenor Michael Barrett konnte im Psalm 150 von Schütz auch sein solistisches Können zeigen, wobei er auch hier mehr Wert auf lockere Tongebung denn auf Stimmgewalt legte, was den virtuosen Passagen gut tat. In dieser Komposition waren die Klangmalereien der Instrumente, z. B. die Darstellung der Pauke, besonders ohrenfällig und machten sie zu einem der Höhepunkte des Konzertes.

Zwei Violinen, bis zu drei Gamben und die Continuo-Gruppe mit Violine, Cembalo und Orgel sorgten für abwechslungsreiche Klangbilder. Insbesondere den Geigen wurden z. T. recht virtuose Aufgaben abverlangt, die beide mit leichter Tongebung schön darstellten. Über-

haupt gefiel das sehr lebendige Spiel der Instrumente, die sich in einem breiten dynamischen Spektrum bewegten und nach Höhepunkten auch immer wieder zurücknahmen.

In dieses Konzert fügten sich die Sänger gut ein und zeigten damit einmal mehr, wie spannend die Musik des 17. Jahrhunderts auch heute noch sein kann, wenn sie nur lebendig interpretiert wird. So wurde denn auch allen Mitwirkenden und nicht zuletzt der Musik selbst lebhafter Beifall zuteil. Es bleibt zu hoffen, dass solche Konzerte in Lübeck noch häufiger zu hören sein werden. Arndt Schnoor

Kulturnotiz

Im Rahmen des EU-Projektes „Klang der Kulturen“ findet am 26.4. um 20 Uhr das fünfte Konzert im Behnhaus statt, in dem Werke aus Böhmen und Prag zu hören sein werden. In dem wiederum vom NDR aufgezeichneten Konzert spielt das Ensemble ARS ANTIQUA AUSTRIA mit tschechischen Gästen unter der Leitung von Gunar Letzbor.



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Führung: Die innerdeutsche Grenze und Lübeck

Seine Mitglieder und Freunde lädt der Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde zu folgender Veranstaltung ein:

Montag, 26.4., 17.00 Uhr

„Die innerdeutsche Grenze und Lübeck“

Führung in der Bundesgrenzschutzunterkunft „Dr. Robert Lehr“ St. Hubertus unter Leitung von Hermann Volker Holtmann, Erster Polizeihauptkommissar a. D.

Treffpunkt an der Wache der Bundesgrenzschutzunterkunft, Ratzeburger Landstr. 4

Ein pünktliches Erscheinen ist unabdingbar, da kein individueller Zugang möglich ist.

Wichtiger Hinweis: Da die Räume nur eine beschränkte Anzahl (von 30) Personen aufnehmen können, ist telefonische Anmeldung in der Geschäftsstelle des Vereins (0451/1224152) bis 19.4.2004 notwendig.

Redaktionsschluss

für das am 30. April erscheinende Heft 9 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 20. April.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Peter Arps

Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/ars>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde, Antje Peters-Hirt, Großer Bauhof 14, Tel.: 1 22 43 42 o. 43 47, Fax 1 22 43 48. Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. Overbeck-Gesellschaft, Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. Verein „Natur und Heimat“, Sigrid Müller, Schwalbenweg 7, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 33 55. Photographische Gesellschaft Lübeck, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. Verein der Musikfreunde, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. Gemeinnütziger Verein zu Travemünde, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (0 45 02) 30 27 51. Plattdutsche Volksgill to Lübeck, Karl Heinz Nissen, Weberkoppel 61a, Tel.: 59 47 98. Frauenarbeitskreis in Lübeck, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. Rechtsfürsorge – Resohilfe, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. Gemeinnütziger Verein Kücnitz e. V., Werner Macziew, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. Gemeinnütziger Verein Wakenitz, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. Grüner Kreis Lübeck, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. Verein für Familienforschung, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. Fritz-Reuter-Gesellschaft, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. Verein der Freunde der Stadtbibliothek, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. Lübecker Ballettfreunde, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Autorenkreis und seine Freunde, Klaus Rainer Goll, Tüschener Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V., Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V., Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V., Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax: (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.

E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2004

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS